Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 9

Artikel: Fest der Kurzfilme
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fest der Kurzfilme

FH. So hat man früher die Kurzfilmtage in Oberhausen bezeichnet, die internationale Anerkennung erhielten. Aber heute kann kaum mehr von einem Fest die Rede sein, schon weil es kaum ein strapaziöseres Festival gibt als dieses. Ca. 130 solcher Filme liefen, ausgewählt aus 782 angebotenen. Es gab Informationsschauen, Retrospektiven, Arbeitstagungen und Konferenzen. Wer es aushielt, konnte bis gegen drei Uhr morgens Filme ansehen, und um 9.30 Uhr vormittags wieder weiter fahren, und das alles 7 Tage lang.

Wir glauben nicht, dass ein solch massloses Zusammenpfropfen notwendig gewesen wäre, denn mancher Film war keinesfalls festivalswürdig. Auch sollte daran gedacht werden, dass auch erfahrenste Kritiker, welche über die Preise zu befinden haben, die Distanz zu dem Geschauten verlieren, wenn sie 20 oder mehr Filme im Tag hintereinander ansehen müssen. Es können leicht falsche Bezüge, unrichtige Vergleiche und verschobene Masstäbe gegenüber einem solchen Filmberg entstehen. Es sollten grössere Pausen eingeschoben werden, um Beeinflussungen des Urteils über einen Film durch vorher geschaute stärker zu verhindern. Es ist nicht leicht, Empfindungen, die ein Film ausgelöst hat, abzuklären, wenn gleich darauf wieder andere mit einem ganz andern seelischen Klima folgen .

Wir wissen allerdings auch um das Dilemma der Auswahlinstanz, die nicht nur die Qualität eines Films zu prüfen hat, sondern manch andere Rücksicht nehmen muss, zum Beispiel auf gewisse nationale und Ost-West-Ausgeglichenheiten usw. Zwar wurde dieses Jahr offiziell von nationaler Aufteilung der Filme in Länderprogramme Abstand genommen, doch geschah dies nur, um kein selbständiges DDR-Programm offiziell anerkennen zu müssen, und der Sowjetzone doch die Teilnahme in Oberhausen offen zu halten. Faktisch aber blieb die Einteilung nach Ländern bestehen, wobei auch die DDR als selbständiges Land behandelt wurde — zur nicht geringen Verwunderung mancher Nicht-Deutschen. Dass die Ost-Deutschen ihre errungene selbständige Stellung den Gastgebern und allen Anwesenden bei jeder Gelegenheit ostentativ und propagandistisch unter die Nase rieben, bis es zu Protesten kam, hat ihnen jedenfalls keine Sympathien ausserhalb Deutschlands eingetragen. Man wird das in andern Ländern zu vermeiden wissen; die Situation war lehrreich.

Wenn nach einer allgemeinen Tendenz gefragt wird, so kann sie höchstens darin bestehen, dass ein starkes Vordringen des Fernsehfilms festzustellen ist. Es gibt nicht wenige Produzenten, die haben das Filmgewerbe bereits abgeschrieben und stellen ihre Filme nicht mehr für die Kinos, sondern für das Fernsehen her. Das kommt zum Beispiel in der steigenden Zahl von Filmen zum Ausdruck, die auch professionell nur noch im 16 mm Format, als Schmalfilme gedreht werden. Mit ihnen kann wohl das Fernsehen etwas anfangen, aber nicht das Kinogewerbe. Technisch ergaben sich daraus kaum Nachteile, wohl aber hinsichtlich des Tons, der bei den Schmalfilmen oft zu wünschen übrig liess.

Dem Gegenstand nach zeigte sich der verstärkte Einfluss des Fernsehens in einer Zunahme der blossen Reportagen, oft sehr schönen, farbigen, zugegeben. Aber es frägt sich doch, ob in Zukunft diese Art von Kurzfilmen nicht eingeschränkt werden sollte. Sie bringen Information über die reale Welt, über ein Stahlwerk ,ein Bergwerk usw., aber es sind Filme von Photographen, unverbindlich, nicht von Filmschöpfern. Man wird darin vergeblich nach einem zündenden Funken suchen.

Aus der Menge der gezeigten Filme können wir hier nur einige Wenige herausgreifen, die uns besonders bemerkenswert schienen. In der Eröffnungsvorstellung war es ein Tscheche, «Mutter und Sohn», der die Affenliebe einer Mutter zu ihrem Sohn schildert, welcher ein ruchloser Nazi-Folter- und Henkersknecht war. Jan Nemec hat hier in wenigen Minuten eine heikle Frage behandelt, etwas schablonenhaft und mit einem massiven Ende, das zeigt, dass die Mutter nicht weit weg von ihrem Sprössling steht. Ein Sonderfall, ohne starke Bezüge in Wesentliches, aber originell. Von den andern Tschechen ist uns die Erinnerung an die «Achillesferse» geblieben, die Schilderung des Stadturlaubs von zwei Soldaten, die sich wunder was davon versprechen, jedoch eine vollständige Isolierung erleben, in der niemand sich für sie interessiert, sodass sie vorzeitig nach Hause gehen. Pavel Juracek versuchte hier nochmals, die Kafka-Atmosphäre seines früheren «Josef Kilian» zu erzeugen, aber blieb zu sehr im Realismus stecken, sodass nur Langeweile entsteht. Interessant, aber doch befremdlich ein tschechischer Zeichentrickfilm, in welchem zwei Wesen wechselweise aufeinander mit der Peitsche einschlagen und sich dabei abwechselnd vom Mensch zum Tier und wieder zurück wandeln. — Die Ostfilme bewiesen übrigens auch diesmal wieder ihre Stärke auf dem Gebiet des Zeichentrickfilms.

Das gilt besonders für die Jugoslawen, die mit der «Fliege» den kunstvollsten Beitrag dieser Gattung stellten. Eine Fliege wird von einem Menschen, den sie geärgert hat, geschlagen und wächst ins Riesenhafte, den Täter in einen tollen Angsttaumel stürzend, bis das Gleichgewicht zwischen beiden wiederhergestellt ist. Sehr schön ausgeführt, wenn auch nicht ganz leicht verständlich, besitzt der Film bleibenden Wert. Was die Jugoslawen sonst brachten, waren ruhige, objektive Reportagen, die sich in nichts von guten, westlichen unterschieden, mit Ausnahme von «Krieger, wegtreten», wo ein Betriebsleiter trotz seiner Verdienste als ehemaliger Partisan von der Belegschaft weggewählt und in die Wüste geschickt wird, weil er sich der neuen Zeit nicht angepasst hat — ein unüberhörbarer Angriff auf alte, autoritäre Stalinisten, die nur ans Befehlen gewöhnt waren. Hoffentlich haben ihn die andern, anwesenden Vertreter aus dem Osten gebührend zur Kenntnis genommen.

Was sonst aus dem Osten kam, war unbedeutend, bestenfalls durchschnittlich. Es scheint, dass dort die schöpferischen Zeiten beim Kurzfilm vorbei sind, (übrgens auch beim Langspielfilm, wie andere Festivals erwiesen). Das ist merkwürdig, denn da die Filmschaffenden dort Staatsangestellte sind und über eine vom finanziellen Erfolg unabhängige, gesicherte Existenz führen, wären andere Leistungen leicht denkbar. Doch scheinen die neuen kulturellen Einschränkungen auch auf dem Filmgebiet zu wirken. Sowjetrussland fiel gänzlich ab (was selbst dem anwesenden russichen Botschafter Zaraptkin bewusst wurde), und auch Polen brachte nur «Die Familie des Menschen», die aber bereits in Kinos gelaufen ist. Es wird darin im Stile von «Farrebique» der Tageslauf einer Bauernfamilie geschildert ohne Kommentar. Doch irgendwie haben alle diese Filme etwas Unmenschliches an sich, nichts ist sichtbar von den Beziehungen der Menschen untereinander, von Spannungen und Entspannungen, die doch gewiss vorhanden sind, alle scheinen auf eine leidenschaftslose, idyllische, wenn man will poetische Art voneinander isoliert, was den Eindruck des Unwahren macht, selbst wenn alles haargenau stimmt, was zu sehen ist. — Auch die Filme der DDR waren nicht der Rede wert.

Schluss folgt